

1:

Gesprächszusammenfassung mit Heinz Jewski (84 Jahre)

am 3.März 2020 mit *sprachlich überarbeiteten Zitaten*

Gesprächspartner: Hartmut Meine

Teil 1: Kindheit, Jugend und die Zeit nach 1945 (Audio-Datei: 2020_03_03_Jewski_1945)

Heinz Jewski wurde 1935 in Hannover geboren und ging in Hannover Ricklingen und Linden zur Schule. Er war 1945 10 Jahre alt.

Er wuchs bei seiner Mutter und seiner Großmutter auf. Sein leiblicher Vater war im Widerstand gegen die Nazis. Nach der Flucht aus dem KZ war er kurz in der Wohnung seiner Familie, hat am Bett seines Sohnes Heinz gestanden und geweint. Als er weiter fliehen wollte, wurde er von Nazis erschossen. Heinz hatte ursprünglich den Nachnamen Pila, dem Namen seiner Großmutter. Später wurde dieser in den Namen seines Vaters in Jewski geändert, vermutlich um Heinz zu schützen. Dies weiß Heinz nur von Erzählungen seiner Großmutter. Seine Mutter war nicht in der Lage, über dies Ereignisse zu sprechen.

In der Zeit von 1945 bis ca. 1948 ging Heinz mit seiner Mutter und seiner Großmutter häufig aufs Land, um dort vom Feld überschüssige Kartoffeln und Ähren zu sammeln. Er hat auch mitbekommen, dass seine Mutter bei Bauern Nahrungsmittel gegen Schmuck getauscht hat.

Da er sich mit dem neuen Mann seiner Mutter nicht verstand, ist Heinz mehrfach von zuhause ausgerissen, einmal bis nach Kassel. Er wurde vom Jugendamt geschnappt. Mit Zustimmung der Mutter blieb er in Kassel und hat dort eine Lehre als Gastronom abgeschlossen. In der Zeit trat er in die Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gasstätten (NGG) ein. Nach einiger Zeit kam er zurück nach Hannover und hat wieder bei seiner Mutter gewohnt.

1948 wurde Heinz im Alter von 13 Jahren Mitglied der sozialistischen Jugendorganisation „Die Falken“ und später „Die roten Falken“. Dies war seiner Mutter nicht recht. Sie sagte: „Dir soll es nicht so ergehen wie deinem Vater.“ Heinz entgegnete: *„Wenn sich damals alle gewehrt hätten, wäre das Ganze meinem Vater nicht passiert.“*

Zur Versorgungslage mit Lebensmitteln in der Zeit von 1946 bis 1947 erinnert Heinz sich wie folgt: *„Wir hatten wenig zu essen. Aber meine Oma hat eine*

2:

Freundin gehabt, die ein Fleischergeschäft hatte. Von da haben wir etwas Fleisch und Wurst bekommen. Nach dem Einmarsch der Amerikaner haben wir zum ersten Mal in unserem Leben Orangen gesehen. In unserer Familie sind wir satt geworden, aber ich kenne viele, da war das nicht so. Die Flüchtlinge, die in ehemaligen Bunkern wohnen mussten, haben ganz wenig zu essen gehabt.“

Teil 2: Telefunken

(Audio-Datei: 2020_03_03_Jewski_Telefunken)

Nachdem Heinz einige Jahre in der Gastronomie gearbeitet hatte, wurde er krank und man empfahl ihm eine Umschulung. Er fand 1965 im Alter von 30 Jahren Arbeit bei Telefunken in Hannover Ricklingen und wurde dort für den Bereich Material- und Lagerwesen (Logistik) umgeschult. Bald war er Vorarbeiter und später Werksversandleiter für den Bereich Werks-Materialwesen, der für den werksinterne Waren-Verkehr der Telefunken Werke in Hannover, Braunschweig und Celle zuständig war.

Heinz war Mitglied der NGG und trat am 1. September 1965 bei Telefunken zur IG Metall über. Er wurde vom Betriebsratsmitglied Erich Wolters geworben.

Auf einer Betriebsversammlung von Telefunken in der Niedersachsenhalle bzw. der Eilenriedehalle hat sich Heinz zu Wort gemeldet und die Geschäftsführung wegen eines Sachverhaltes kritisiert, an den er sich heute nicht mehr erinnert. Für seinen Beitrag erhielt er Applaus und wenig später kamen zwei Metaller zu ihm ins Büro und fragten ihn, ob er nicht Vertrauensmann der IG Metall werden wolle. Nach einigen Zögern stimmte er schließlich zu. Da er Parteiarbeit für die SPD machte, hat er zunächst gedacht, dass er dafür keine Zeit habe. Schließlich bot ihm das Betriebsratsmitglied Helmut Kramer ein Seminar der IG Metall an. Es handelte sich um ein drei-wöchiges Grundlagenseminar in der zentralen IG Metall Bildungsstätte in Lohr. Der Betriebsrat hatte mit der Geschäftsführung die Freistellung und mit der IG Metall die Lohnfortzahlung geregelt.

Das Seminar fand 1966 in Lohr statt. Die Seminarleitung hatte der Bildungsreferent Claus Wagner – der spätere 1. Bevollmächtigte in Hannover. Im Seminar war an einem Tag auch Hans Preiß Referent, das spätere geschäftsführende Vorstandsmitglied, zuständig für Bildung.

„In dem Seminar habe ich zum ersten Mal erfahren, dass es so was wie eine Vertrauenskörperleitung gibt. Denn bei Telefunken war das anders. Jeweils ein Kollege im Werk 1 und 2 lud damals die Vertrauensleute ein. Als ich vom Seminar zurück kam wurde ich Vertrauensmann und später Mitglied der neu

3:

gewählten Vertrauenskörperleitung. Damals habe ich den damaligen 1. Bevollmächtigten der IG Metall Verwaltungsstelle Hannover, Heini Menius kennengelernt. Zunächst war ich etwas gekränkt, weil er mich mit „Junge“ anredete. Später bekam ich mit, dass er das mit allen machte. Da er zu unserer Betriebsratsvorsitzenden, Lucie Hupe, immer „Mädchen“ sagte, dachte ich, dass das nicht abfällig gemeint sein kann. Bei einem Gespräch sagte mir Menius: „Junge, du musst nicht alles sagen, was dir gerade einfällt, oder was andere beleidigen könnte. Du redest dich noch um Kopf und Kragen. Merk dir eins: Sag nicht immer, was du weißt, aber merk dir immer, was du sagst.“ Das habe ich mir zu Herzen genommen.“

„Als ich als VK-Leiter in die Verwaltungsstelle der IG Metall kam und sagte, dass ich von Telefunken käme, wurde ich zunächst schräg angeguckt, weil der gewerkschaftliche Organisationsgrad bei Telefunken so niedrig war. Bei uns waren überwiegend die männlichen Facharbeiter organisiert, aber ganz wenige von den Frauen in der Montage. (Ca. 60 % der Belegschaft waren Frauen). Dann haben wir uns überlegt, wie wir das ändern können.

Im Laufe der Jahre haben wir es geschafft, auch den Organisationsgrad bei den Kolleginnen zu erhöhen. Viele der Kolleginnen kamen aus der Türkei, Spanien und Jugoslawien. Die ausländischen Mitglieder in der VK-Leitung haben dann gezielt ihre Landsleute angesprochen. Viele kannten den Unterschied zwischen Betriebsrat und Gewerkschaft nicht. Wenn sie ins Betriebsratsbüro kamen, dachten sie, dass sie im Gewerkschaftsbüro des Betriebes seien. Ein türkischer Kollege, Robert Sat, hat in einem halben Jahr über 80 türkische Kolleginnen für die IG Metall geworben. Später haben dann auch ausländische Kolleginnen Seminare der IG Metall besucht. Der Organisationsgrad lag dann bei ca. 50 %, wurde aber später nach den Entlassungen noch höher.“

„Bei den ersten Entlassungswellen waren überdurchschnittlich viele Vertrauensleute der IG Metall auf der Liste derjenigen, die entlassen werden sollten. Das haben wir dann in Verhandlungen mit der Personalleitung verhindert.“

Zu Lucie Hupe, der langjährigen Betriebsratsvorsitzenden:

In der damaligen Zeit war es völlig ungewöhnlich, dass eine Frau Betriebsratsvorsitzende und Gesamtbetriebsratsvorsitzende eines Betriebes mit fast 5.000 Beschäftigten wurde. Die gelernte Verkäuferin Lucie Hupe besuchte nach ihrem Arbeitsbeginn bei Telefunken zahlreiche Seminare der IG Metall und qualifizierte sich für das Amt der Betriebsratsvorsitzenden, das sie 17 Jahre innehatte. Charakteristisch war ihr resolutes, burschikoses Auftreten,

4:

mit dem sie auch Vorstandsmitgliedern und Managern „auf Augenhöhe“ begegnete.

„Lucie wurde von der Personalleitung als stur bezeichnet; ich würde dagegen sagen, sie war standhaft. Sie hat immer damit gedroht, dass ihre Kollegen auch die Arbeit niederlegen könnten. Alle Betriebsratsmitglieder und Vertrauensleute standen hinter Luci und das hat ihr Kraft gegeben.

Zuerst kam es bei einigen männlichen Facharbeitern Kopfschütteln, dass eine Frau Betriebsratsvorsitzende wurde. Das hat sich aber schnell geändert. Wir haben unter uns immer gesagt: Lucie steht ihren Mann! Luci als Betriebsratsvorsitzende und ich als VK-Leiter haben uns immer abgesprochen und gemeinsam gehandelt.“

„Wir bekamen mal von der Geschäftsführung Informationen über einschneidende Maßnahmen, mussten dann aber zusagen, darüber nicht zu sprechen. Lucie und ich haben dann folgenden Weg beschritten. Ich lud eine Kollegin in mein Büro ein, die dafür bekannt war, dass sie am schnellsten Gerüchte im Betrieb verbreiten konnte. (Sie hatte den Spitznamen „Hannoversches Tageblatt“.) Ich zeigte ihr von weiten ein Papier, sagte ihr, dass ich es ihr nicht zeigen durfte und legte es oben in die obere Schublade meines Schreibtisches. Anschließend sagte ich ihr, dass ich jetzt mal austreten müsste und kam erst nach 10 Minuten wieder in den Raum. Ich ging davon aus, dass sie während meiner Abwesenheit das Papier gelesen hatte. Ein Tag später war das Gerücht in allen Abteilungen des Werkes verbreitet.“

Lucie kam aus einem kommunistischen Elternhaus, und ihr geschiedener Mann, Helmut Hupe, war DKP-Mitglied. Luci war Zeit ihres Lebens nicht SPD-Mitglied, sondern parteilos, was damals für Betriebsratsvorsitzende die große Ausnahme war. Dies wurde aber von allen aufgrund ihres familiären Hintergrundes akzeptiert. Heinz Jewski: *„Vom Herzen war sie bei der SPD und hat auch regelmäßig SPD gewählt.“* Gleichzeitig war sie Mitglied bei der VVN (Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes.) Sie war das einzige Ortsvorstandsmitglied der IG Metall, das nicht in der SPD war.

Zu Claus Wagner, seit 1973 1. Bevollmächtigter der IG Metall Hannover

Claus Wagner war Bildungsreferent in der zentralen Bildungsstätte der IG Metall in Lohr. Als der 1. Bevollmächtigte in Hannover, Heini Menius, aus Altersgründen ausstieg, wollte der 2. Bevollmächtigte, Albert Kallweit, 1.

5:

Bevollmächtigter werden. Dies traf auf den Widerstand etlicher Kollegen bei VW. Der Betriebsratsvorsitzende von VW, Gerd Mogwitz, und der VK-Leiter, Dieter Dicke, haben Claus Wagner aufgefordert, zu kandidieren. Es kam in der Vertreterversammlung zu einer Kampfabstimmung, die Claus Wagner gewann.

Dazu Heinz Jewski: „Ich kann sagen, dass alle Delegierten von Telefunken für Claus Wagner gestimmt haben. Ich habe mich auch für Claus eingesetzt. Ich sage immer vor dem Hintergrund meiner Seminarteilnahme bei Claus Wagner in Lohr: Claus Wagner hat mich auf dem Gewissen. Er hat mich für die IG Metall Arbeit motiviert. Wagner war ein mitreißender Redner, der Kollegen mitnehmen konnte. Albert Kallweit konnte nicht mitreißen; er war gegenüber den Kollegen zu distanziert.“

„Mit Claus Wagner bekam die gewerkschaftliche Bildungsarbeit neuen Schwung. Mein Verhältnis zum 2. Bevollmächtigte, Fritz Westphal, war nicht gut, da Westpfahl eine absolute Kommunistenhatz eingeführt hat. Westphal hatte mich auf dem Kicker gehabt wegen meiner Arbeit als ehrenamtlicher Referent in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit. Es gab damals vier Betriebsratsvorsitzende, die ebenfalls einen stark antikommunistischen Kurs fuhren und mit Westpfahl eng zusammengearbeitet haben. Sie waren nicht begeistert über kritische Vertrauensleute. Dies waren: Sigismund Kassubowski von Hanomag, Valentin „Bubi“ Orth von Varta, Kurt Jansen von Westinghouse/Wabco und Wilhelm Peinz von Kabelmetal. Die hatten sich offensichtlich bei Westpfahl über mich beschwert. Westphal fragte mich, ob ich in meinen Seminaren erklären würde: „Das Amt des Betriebsratsvorsitzenden ist kein Erbhof!“ Da Claus Wagner gerade den Raum betreten hatte, konnte ich antworten: Ja, das stimmt. Das habe ich bei Claus Wagner gelernt. Damit war die Sache zu Ende. Claus hat mich geschützt.“

In der Zeit der Regierung unter Bundeskanzler Helmut Schmidt hat Claus Wagner immer den Kurs der SPD-geführten Bundesregierung unterstützt. Es kam zu Konflikten über den NATO-Doppelbeschluss und den Krefelder Appel, die Praxis der Berufsverbote usw. In dieser Zeit entwickelte Wagner eine übersteigerte Haltung gegen linke Sozialdemokraten, parteilose Sozialisten und DKP-Mitglieder.

Dazu Heinz Jewski: „Wir hatten- trotz aller Wertschätzung - auch Konflikte mit Claus Wagner. Bei der Frage des NATO-Doppelbeschluss zur Stationierung von Mittelstreckenraketen haben wir uns mit ihm in die Flicker gekriegt. Als ich den Krefelder Appel gegen den NATO-Doppelbeschluss unterzeichnet habe, hat man

6:

mir gesagt, du bist doch auch Sozialdemokrat. Ich habe darauf geantwortet: Ich bin Sozialdemokrat, aber kein Kanzlerdemokrat.“

Niedergang von Telefunken

1978 war Telefunken mit fast 5.000 Beschäftigten der drittgrößte Metallbetrieb in Hannover. Telefunken gehörte zu den führenden Unternehmen der deutschen Unterhaltungselektronik wie Grundig, Blaupunkt, Saba, Nordmende u.a. Bei der Entwicklung des PAL-Systems für Farbfernsehgeräte war Telefunken führend, hat sich aber auf dieser Entwicklung „ausgeruht“ und weitere technische Entwicklungen „verschlafen“. Wie in der gesamten deutschen Unterhaltungselektronik kam es zu dramatischen Arbeitsplatzverlusten und Werksschließungen.

Bei Telefunken begann die „Salamitaktik“ zum Arbeitsplatzabbau im Jahr 1979, als die erste Kündigungswelle kam. Das Werk 2 in Bornum sollte geschlossen werden. Am 15. November 1979 kam es im Anschluss an eine Betriebsversammlung zu einer 3 ½ stündigen Protestkundgebung auf dem Ricklinger Kreisel, der auch Telefunken Kreisel genannt wurde. Die Forderung war: Keine Schließung von Werk 2!

Dazu Heinz Jewski: „Nach Ende der Betriebsversammlung wurden wir mit Bussen zum Eingang des Werkes 1 zurückgefahren. Wir hatten organisiert, dass auch die Busse des Werkes 2 zum Werk 1 fahren. Wir hatten ein Megaphon dabei. Ich wollte gucken, ob der Vorstand im Haus ist und bin mit dem Megaphon in Richtung Ricklinger Kreisel gelaufen. Plötzlich liefen alle hinter mir her und es entwickelte sich im wahrsten Sinne des Wortes eine spontane Demonstration. Anschließend wollte mir die Geschäftsleitung an den Kragen, weil ich die Demo angeführt habe. Die Bevollmächtigten der IG Metall, Wagner und Berkentin, haben dann mit der Geschäftsführung geklärt, dass mir nichts passiert.“

Der Beschäftigungsstand sank von 1978 bis 1981 von 4.803 auf 2.733 Beschäftigte, viel durch technische Rationalisierung. Dies waren betriebsbedingte Kündigungen mit Abfindungen gemäß Sozialplan. 1980 wurde das Werk 2 geschlossen.

7:

In der Aufsichtsratssitzung Anfang 1983 wurde den Arbeitnehmervertretern gesagt, dass die weitere Entwicklung zu keinen Sorgen Anlass gäbe. Aber am 8. März 1983 wird Telefunken „über Nacht“ vom AEG-Telefunken Konzern an den französischen Konzern Thomson-Brandt verkauft. Dann begann ein weitere drastischer Arbeitsplatzabbau, die von mehreren Protestveranstaltungen und Sozialplänen begleitet wurden. Im Oktober 1984 trat der Vorstandsvorsitzende von Telefunken Stoffels und der gesamte Vorstand aus Protest gegen die Politik von Thomson-Brandt zurück.

Im Juni 1986 gab es eine weitere Protestdemonstration am Ricklinger Kreisel unter Beteiligung des Oberbürgermeisters Herbert Schmalstieg. Der Thomson Konzern teilte die Firmen in Ricklingen auf, u.a. in die Firma Telefunken, für Verwaltung, Vertrieb usw. sowie eine Produktionsgesellschaft EWD (Elektronik Werke Nord). In dieser Zeit haben die Betriebsräte um einen möglichst langen Erhalt der Ausbildung gekämpft.

Im Juni 1990 verblieben 241 Beschäftigte in der Kunststoff-Fertigung, die ein paar Jahre später ebenfalls geschlossen wird.

Heinz Jewski geht Anfang 1991 in den vorgezogenen Ruhestand, ist weiter als Bildungsreferent und Arbeitskreisleiter tätig.

Teil 3: Migranten bei Telefunken (Audio-Datei: 2020_03_03_Jewski_Migranten)

Bei Telefunken fanden ab den 1960er Jahren viele ausländische Beschäftigte Arbeit, überwiegend Frauen.

„Als ich 1965 bei Telefunken anfing, gab es mehrere ausländische Kollegen, überwiegend Spanier und Jugoslawen. Später hat Telefunken in der Türkei gezielt Männer und Frauen angeworben, die dann bei Telefunken eingestellt wurden. Die ersten Türkinnen wohnten in dem heutigen Hotel Amadeus in Linden Nord am West-Schnellweg. Es wurden Sprachkurse angeboten. Es waren auch ledige Türkinnen dabei, einige aber auch mit Familie. Die ledigen Türkinnen waren überwiegend Christinnen und keine Muslime. Auch unser türkisches Betriebsratsmitglied, Robert Sat, war Christ. Von den fast 5.000 Beschäftigte war gut die Hälfte der Beschäftigten in der Produktion Ausländerinnen und Ausländer. Es waren überwiegend Türkinnen, Spanierinnen und Jugoslawinnen.“

8:

Bis auf wenige Einzelfälle gab es keine ausländerfeindliche Stimmung im Betrieb. Es war eine gute Zusammenarbeit.“

„Bei den Demonstrationen gegen den Arbeitsplatzabbau haben sich die ausländischen Beschäftigten besser engagiert als die Deutschen. Unsere beiden Speerspitzen bei Demonstrationen waren die Jugend und die Ausländer.“